

Volkstumskunde zeugende Dichtung, die ihren Gegenstand allseitig beherrscht und feinsinnig bearbeitet, stellt der geheimnisvollen Vorbedeutung in Petermanns Pokal gleichfalls etwas Ähnliches an die Seite:

Diemringers Waffenmeister Kumolt, dessen derbkomische Art an den Knappen bei Fischart gemahnt, rühmt sich, die Nixe im Moosteich, in ihrem Element, versenkt zu haben. Hierüber ist sein Herr zu Tode bestürzt. Vordem hatte er auf die Warnung von dem Schicksal des Staufener Amtmannssohnes bloß die Antwort gehabt:

„Ich seh nur Gottes Finger walten:  
Herr Sebald hat nicht Wort gehalten!“

Dann aber war er selbst untreu geworden. Allerdings hatte ihn dazu nicht so sehr der Liebreiz der heiratslustigen Königsmuhme als das Drängen seiner eigennützigen Brüder und des frommen Abtes von Ruzbach gebracht. Dieser hatte gegenüber dem freien Liebesbund mit der „Unhuldin“ die Läuterung durch den heiligen Geist als das unumgängliche Erfordernis hingestellt, das nur durch eine kirchlich eingesegnete Ehe gewährleistet werde. Nun er den entscheidenden Schritt getan, kommt die niederziehende Erkenntnis über ihn:

„Verdammnis und Verzweiflungsnacht  
Um Nächstenlieb' ist mein Gewinn!“

Darum weist er den Trunk Wasser, mit dem er sich erfrischen soll, zurück:

„Im heil'gen Gewässer mit Grauen  
Muß ich todbleiche Anschuld schauen,  
Das wallende Haar im Schilfe flutet,  
Aus tausend Todeswunden blutet;  
So quellenreich Erlösung quillt,  
Mein Durst nach Gnad' blieb ungestillt!“

Die Vorstellung der ermordeten Geliebten im Spiegel des Bechers erinnert ihn an das Weihwasser, das kirchliche Wahrzeichen seiner entsagungsvollen Eheschließung. Darum sagt er voll Bitterkeit:

„Geweihetes Naß flammt höllenheiß  
Von Tränensalz und Todeschweiß.“

Freudilla dagegen, die Lust der Welt, — so heißt für den Ritter, der das Leben voll genießen will, die Wasserfrau — hatte sich zu dem Wahlspruch bekannt:

„Nur Liebe fess'le Sinn an Sinn!“

Daher dünkt ihn der geistliche Gebrauch des Wassers, das als

„Ein sonnenlauterer Kristall  
Wie Gottes Wort vom Himmel dringt“,

ein Mißbrauch:

„W i r deuteln an dem heil'gen Geist,  
Der sich als ew'ge Lieb' erweist,  
Zerstören frömmelnd Menschenglück,  
Scheinheilig voll der Teufelstück!“

Diese Worte gegen den vertierenden Glaubenswahn klingen ganz julianisch.

Sagt doch der Apostat bei Eichendorff in dem antichristlichen Ton der „Götter Griechenlands“<sup>39)</sup>: